



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Adalbert Depiny.

Verlag R. Pirngruber Linz.

<b>Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.</b>	<b>Inhaltsverzeichnis</b>
<b>ABHANDLUNGEN</b>	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-162
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
<b>BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE</b>	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
<b>HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN</b>	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
<b>KLEINE MITTEILUNGEN</b>	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
<b>BÜCHERBESPRECHUNGEN</b>	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
<b>ABBILDUNGEN</b>	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.



II. Jahrgang

2. Heft

## Hochäcker in Oberösterreich.

Von Dr. Georg Ryrle (Wien).<sup>1</sup>

Durch die rüstig fortschreitende Heimatforschung des Landes Oberösterreich, der jetzt in den „Heimatgauen“ ein achtungsgebietendes Publikationsorgan zur Verfügung steht, wird es auch möglich sein, die landeskundliche Hochäckerforschung um ein gutes Stück vorwärts zu bringen.

Wohl manche der Leser der „Heimatgauen“ werden schon von Hochäckern gehört haben, manche werden sich über den Umfang und den Inhalt dieser Dinge noch keine rechte Vorstellung machen können, manche werden schon öfter über Hochäcker gegangen sein, ohne zu wissen, daß es solche sind, und nur wenige werden wirklich Hochäcker gesehen haben. Die Erfahrung, die der Verfasser anlässlich verschiedener Begehungstreisen in Oberösterreich sammeln konnte, lassen es zweifelsfrei erscheinen, daß noch viel mehr Hochäcker im Lande anzutreffen sind, als bisher bekannt wurden und so scheint es geboten, daß zur Anregung und zur Vertiefung der Hochäckerforschung im Lande alle bekannten Daten über diese zusammengestellt werden.

Unter Hochäckern haben wir mit Ch. Frank<sup>2</sup> „gewölbte, breitere Ackerbeete mit bleibenden Hauptfurchen“ zu verstehen. Sie unterscheiden sich von den heutigen Ackerbeeten, die man „Flachbeete“ nennt, durch die bedeutendere Tiefe der Furche und durch die wesentlichere Höhe des Beetes. Die heutigen Flachbeete entstehen dadurch, daß die gepflügte Erdscholle durch das Streichbrett nach einer Seite gelegt wird und dadurch auf der einen Seite eine laufende Erhöhung (Ackerbeet) und auf der anderen eine laufende Vertiefung (Ackerfurchen) entsteht. „Führt man nun“, so meint Ch. Frank, „den einfachen Pflug weiter, so daß zwei Erdbalken mit ihren ehemaligen Oberflächen gegeneinander getrieben werden, und legt man an den rechten wie linken Erdbalken je einen weiteren genau in derselben Art, so hat man einen Bisang geackert; fährt man aber fort, weitere Erdbalken rechts und links in derselben Weise anzufügen, so entsteht zunächst ein Flachbeet. Wiederholt man aber auf diesem Beete ganz genau dieselbe Pflugführung vier, fünf Jahre, so schiebt sich die Bodenmasse immer mehr in die Mitte, die Furchen werden immer breiter, die Mitte (der Ramm) wird immer höher, und es ist ein Hochacker entstanden.“ Diese Erklärung der technischen Herstellung

<sup>1</sup> Abbildungen zu dem Aufsatz wird das nächste Heft bringen.

<sup>2</sup> „Hochäcker“ in J. Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Straßburg 1915, 3. Bd., S. 535 ff.

der Hochäcker wird wohl in vielen Fällen, insbesondere dort, wo sich Hochäcker im ebenen Gelände finden, das Richtige treffen. Im voralpinen Hügelland gibt es aber so hohe Beete und so tiefe und breite Furchen, daß für ihre Herstellung die einfache Pflugarbeit nicht ausreichen kann. Hier mußte unbedingt, gelegentlich auch anschließend an günstige Geländebeziehungen, mit reinen Handwerkzeugen, mit Haue, Spaten und Schaufel zur Anlage der Hochbeete geschritten werden. So sind zum Beispiel Teile der Hochäcker um Gallneufirchen im Mühlobiertel, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden, vielfach so mächtig in ihrer Anlage, daß sie unmöglich durch den Pflug allein hergestellt werden konnten.

Kennzeichnend für die Hochäcker ist es stets, daß nicht oder nur äußerst selten einzelne Hochbeete vorkommen; es sind immer mehrere, oft auch sehr viele nebeneinander laufende Beete und Furchen, die immer einen größeren, zusammenhängenden „Hochäckerkomplex“ bilden, wodurch sie bei einiger Übung leicht von zufälligen Ball- und Grabenanlagen unterschieden werden können.

Die Ausdehnung der Hochäcker ist sehr verschieden. Ihre Länge geht wohl selten unter 30 Meter herunter, sie sind aber auch über Strecken von einem Kilometer und noch weiter öfter verfolgbar. Die Höhe der Hochbeete, d. h. der Abstand des höchsten Beetpunktes vom tiefsten Furchenpunkt beträgt gewöhnlich um einen halben Meter herum, es zählen aber auch Tiefen von einem Meter und mehr, besonders bei den voralpinen Hochäckern nicht zu den Seltenheiten. Die Breite beginnt etwa bei einem Meter und wächst bis zu acht bis zehn Meter eines einzelnen Beetes. Die Breite ganzer Hochäckerkomplexe ist oft eine recht bedeutende, vielfach ein halber Kilometer und mehr. Manchmal sieht man, daß die Hochäcker am Parzellenende durch eine quer verlaufende Furche abgegrenzt sind. Diese ist in den häufigsten Fällen das Überbleibsel der Bodenarbeit des benachbarten Besitzers, der senkrecht auf dem Verlauf der eigenen seine Hochbeete angelegt hat.

Was nun die Ursachen der Hochbeetbaue betrifft, so standen sich die gegenteiligen Meinungen ziemlich schroff und unvermittelt seit mehr als einem halben Jahrhundert gegenüber. Die einen sprachen von einer feldbautechnischen Eigenart eines Stammes, die anderen glaubten die Überreste einer uralten, vorgeschichtlichen Bodenbewirtschaftung erkennen zu müssen, wieder andere hielten sie für eine spezifisch germanische Erfindung. Zu allen diesen verwirrenden Theorien trug auch wesentlich bei, daß man sich über das Alter der Hochäcker nicht im klaren war. Die eine Gruppe von Forschern behauptete, daß diese Gebilde vorrömisch, eine andere, daß sie viel jünger sind. Es ist das unstreitbare Verdienst des bestbekannten Kuraten Ch. Frank, Herausgebers der „Deutschen Gaue“ in Kaufbeuren, gemeinschaftlich mit dem Münchner Universitäts-Professor Dr. Paul Reinecke und einer größeren Arbeitsgemeinschaft systematisch an das Studium und an die Klärung der Hochäckerfrage herangegangen zu sein. Seine Ergebnisse veröffentlichte Ch. Frank in einer außerordentlich lehrreichen, erschöpfenden Studie „Die Hochäcker“.<sup>1</sup> Seit dieser Zeit ist auch jedweder Streit über die Entstehungsgründe und über die Zeitstellung der Hochäcker verstummt und die Ansicht Franks die allgemein gültige geworden.

Die Ursachen zum Hochäckerbau sind lediglich in der Bodenbeschaffenheit zu suchen. In früherer Zeit, vor dem Einsetzen der geregelten Stallwirtschaft und mit ihr der systematischen Felddüngung, scheute man das Tiefackern und schritt dort, wo nur leichter Humus für die Ackerkultur zur Verfügung stand, zur Anlage von Hochäckern, d. h. man trug den vorhandenen Humus auf enge, höher gelegene Stellen zusammen. Wo der Boden feichtgründig ist oder wo durch die nasse Lage oder infolge des hohen Grundwasserspiegels die Hebung des Humus auf Hochäcker und damit auf eine trockenere Lage für die Ackerwirtschaft notwendig war, wird man Überreste von Hochäckern antreffen können. An feuchten Stellen waren die tiefen Furchen eine Art einfache, oberirdische Drainage. Systematische Düngung, künstliche Entwässerung der Felder und endlich die Einführung von Mäh- und Säemaschinen

<sup>1</sup> Bibliothek für Volks- und Heimatkunde. Bd. 87. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“. Kaufbeuren 1912.

hat die Anlage der Hochbeete als überflüssig und unpraktisch ergeben, so daß diese Bodenbestellung in unseren Gegenden wohl überall verschwunden ist.

Über das Alter der Hochäcker wurde schon früher kurz ausgeführt, daß es bis vor kurzem noch strittig war. Ch. Frank konnte den vielfach belegbaren Satz aufstellen: „Wo immer Hochäcker mit vorrömischen oder römischen Terrainobjekten entscheidend zusammentreffen, da erscheinen die Hochäcker als das jüngere Objekt.“ Damit erscheint ausgesprochen, daß diese Gebilde höchstens ins Mittelalter gesetzt werden können. Und tatsächlich sehen wir, daß spätmittelalterliche Geländegegenstände, wie alte, historisch belegbare Feldwege, Siedelungsplätze, Salzstraßen usw. von Hochäckern gespart werden. Hingegen fanden sich frühmittelalterliche Burgställe aus dem achten und neunten Jahrhundert von Hochäckern überpflügt. Endlich hat Paul Reinecke erstmalig im Jahre 1906 den Nachweis geführt, daß sich häufig das Flurbild älterer Katasterblätter mit dem heute aufgenommenen Hochackerflurbild deckt, so daß oft die heute noch bestehende Flureinteilung auf die Flureinteilung der Hochackerzeit ohne Zwischenstufe zurückgeht. Vergleichende geländegeschichtliche Forschungen ergeben in Übereinstimmung mit dem Verhalten der Hochäcker bei ihrem Zusammentreffen mit anderen datierbaren Bodendenkmälern, daß das Alter der Hochäcker meist nicht höher als 500 Jahre veranschlagt werden kann. In diese Zeit kann man auch ungefähr das erste Entstehen der Hochackerkulturen setzen; sie wurden aber durch lange Zeit hindurch geübt und sind in manchen Gegenden erst völlig durch die Einführung der modernen Bodenwirtschaft geschwunden.

Wenn wir uns nun fragen, wo für den Forscher die größte Aussicht besteht, solche Überreste vergangener Ackerwirtschaft zu finden, so ergibt sich schon aus dem früher Gesagten, daß man gewöhnlich nur in nassen Bodenflächen oder an solchen mit dünner Humusschicht, wie Schotterebenen u. a. Hochäcker antreffen wird. Die Hochackerkomplexe sind aber heute keineswegs auch nur annähernd in ihrer gesamten feinerzeitigen Ausdehnung erhalten, weil überall dort, wo nach dem Hochackerbau Flachbeetbau, d. h. unsere moderne Bodenbestellungsform betrieben wurde, der erstere dem letzteren zum Opfer fallen mußte. Und so haben wir erhaltene Hochäcker nur noch an Stellen zu erwarten, die durch veränderte wirtschaftliche Verhältnisse verödet sind und wo die verlassenen Hochäcker im Laufe der Zeit Strauch- oder Waldwuchs überwucherte. Wirklich findet man Hochäcker heute auch nur mehr in Wäldern und Forsten, also an Orten, wo seit Einstellung der feinerzeitigen Feldbaue keine die Bodenform verändernden Einflüsse mehr ausgeübt wurden. Manchmal sieht man noch in Wiesen ganz zarte Überreste, wie zum Beispiel bei Laakirchen. Man könnte diesen feinen, wellenförmigen Verlauf des Bodens an sich nicht für Hochackerüberreste deuten, würden sie nicht in den angrenzenden Waldparzellen sich fortsetzen und dort beinahe unverändert erhalten sein.

Die Hochackerforschung muß nach dem oben Gesagten besondere Beachtung den Waldparzellen schenken und in den Waldparzellen wieder insbesondere feuchten und sumpfigen Bodenstellen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Wichtig ist auch, daß die Furchen der Hochbeete im geeigneten Gelände stets in der Fallrichtung des Wassers verlaufen, weil die Furchen ja als oberirdische Drainagen zu wirken hatten. Zur sicheren Feststellung gehört aber auch ein geschultes Auge. Wer einmal gute, alte Hochäcker unter fachkundiger Führung gesehen hat, wird andere leicht und fehlerfrei im Gelände erkennen können.

Was nun die Verbreitung der Hochäcker anbetrifft, so sind sie in Süddeutschland, hauptsächlich in Bayern und hier wiederum in der Umgebung von München am häufigsten. An nächster Stelle sind die voralpinen Gebiete von Deutschösterreich und hier wiederum besonders Oberösterreich zu nennen. Ferner sind Hochäcker gemeldet aus Norddeutschland, Böhmen, Mähren und Ungarn, selten kommen sie vor in Belgien, Dänemark, England, Schweiz, Spanien, Italien und Nordamerika. In den Ländern außerhalb Deutschland und Österreich ist aber die Hochackerforschung bis heute nicht besonders weit gediehen, so daß kommende Untersuchungen vielleicht noch andere Ergebnisse bringen werden.

Aus Oberösterreich sind schon eine Reihe von Hochäckern bekannt. Die seit längerem bekannten stellt Ch. Frank<sup>1</sup> zusammen. Er verzeichnet aus dem politischen Bezirke Braunau:

Gerichtsbezirk Braunau: Bei Neukirchen, zwischen Haselpfaffing und Feichten.

Gerichtsbezirk Mauerkirchen: Bei Schacha, zwischen Waasen und Treubach, zwischen Treubach und Schalchen, bei Magelsberg und Dietraching, zwischen Aspach und Mettmach beim Orte Kapellen, zwischen Aspach und Wildenau, bei Altheim, zwischen Graham und Agelsberg, zwischen Döging und Hub, zwischen Frieseneck und Leithen, zwischen Bruckwies und Schwathof, östlich von Holzerding, zwischen Nonsbach und Sachsing, zwischen Rofsbach und Laiding.

Gerichtsbezirk Wildshut: Zwischen Pimbach und Holzöster, zwischen Franking und Buch, zwischen St. Pantaleon und Laubenbach, um Moosdorf, an der Bezirksstraße Eggelsberg—Moosdorf, zwischen Elling und Scherhaslach, bei Furkern, zwischen Moosdorf und Stadl, bei Weilbuch, zwischen Wenigaschau und Haselreith.

Gerichtsbezirk Mattighofen: Bei Baumgarten, nördlich von Kaltenhausen bei Bischelsdorf, um Aich, zwischen Wiesing und Brandstatt gegen Ottenhausen, an der Straße bei Quind nach Feldkirchen, zwischen Wiesing und Rendling, zwischen Lauterding und Hart, im Wald zwischen Schweiber und Imsee, zwischen Weißau und Oberhast, zwischen Hirschlag und Uhenlohe, an der Straße Lengau—Lochen, zwischen Hart und Bischelsdorf, zwischen Kampfern und Klöpfung, in der Linie Doppelhausen—Höfelrein—Hizaing, auf der Höhe des Sidlberges gegenüber Stapfing und Engelscharting, zwischen Rißing und Siegertshast, zwischen Wimpaffing und Auerbach, zwischen Segka und Giezing.“

Oberlehrer Mag. Schlickinger in Mattighofen, der seit 1894 die Hochäcker in den Bezirken erforschte, teilt mit, daß auch hier die Hochäcker in keiner Verbindung mit den Römerstraßen stehen und daß sie in unfruchtbaren Strichen, meist an Waldrändern liegen. Es wurden über 60 Hochäckerkomplexe angetroffen, wobei die schon verwischten Hochbeetfelder ausgeschieden wurden. „Es sind Felder mit 4, 7, 15, 27, 43, 67, 80 bis 91 parallelen Hochäckern. Die Breite der Beete zeigt 4, 6, 8, 9, 11, 14 Meter, im Durchschnitt 7 Meter, die Höhe schwankt zwischen 0.25 und 0.75 Meter, manchmal darüber; die Länge geht von rund 100 bis 600 Meter.“

Der verstorbene kaiserliche Rat Ludwig Benesch macht in einer Notiz in der Linzer „Tages-Post“ vom 15. November 1908 auf das Vorhandensein mehrerer Hochäcker aufmerksam. Vom Orte Rofswinkel stehen vier Häuser auf Hochäckern. „Diese Hochbeete, die sich gegen Norden in den Schweiberwald hineinziehen, werden durch einen Quermall (8 Meter breit, bis 1.25 Meter hoch) begrenzt; ein ähnlicher Quermall ist 160 Meter nördlich vom ersten.“ Im Weißauer Holz bei Oberweißau beobachtete Benesch, wie auch an vielen anderen Orten nachgewiesen, daß die Parzellengrenzen der Hochäcker heute noch rechtsgültig sind.

Pfarrer Johann Beichtelbauer berichtet über Hochäcker im Walde Wengerau bei St. Pantaleon und Dr. Sinwel in Brünn schreibt, daß moderner Hochäckerbau noch heute in den Gegenden um Böcklabruck und Schwanenstadt getrieben wird.

Der Zusammenstellung Ch. Franks sollen noch zwei große Hochäckerkomplexe angeschlossen werden, die erst in jüngerer Zeit aufgenommen wurden. Es sind dies die Hochäcker bei Laakirchen<sup>2</sup> und bei Gallneukirchen.<sup>3</sup>

Die Hochäcker im Gmüds bei Laakirchen (Fig. 1) wurden vom seinerzeitigen Vorstände des Museums in Gmunden, weiland Oberlandesgerichtsrat i. R. Ludwig Pauli, entdeckt. Man erreicht sie vom Orte Thal aus in etwa dreiviertelstündiger Wanderung, wenn man den Weg nach Süden zum Birtling-Holz geht. Hier überquert man etwa zehn alte Hochäcker, jeder ungefähr 20 Meter breit und 0.75 Meter hoch. Die südöstliche Begrenzungslinie des Waldes, die zum Verlauf der Hochbeete quersteht, gestattet eine recht gute Profilanficht, insofern die durch Rodung und Planierung

<sup>1</sup> A. d. D. Bd. 87, S. 118 bis 120.

<sup>2</sup> G. Rytle, Hochäcker um Laakirchen bei Gmunden in Oberösterreich. Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes, Bd. 1, 1919, S. 101 f.

<sup>3</sup> G. Rytle, Bodendenkmale zwischen Gallneukirchen und Schwertberg in Oberösterreich. Ebenda, S. 76 f.



des Bodens vorgelagerten Wiesengründe etwas tiefer liegen als die Waldpartien, in denen die Hochäcker vollständig erhalten sind. Diese ziehen sich in der Richtung von Westen nach Osten, sind in den umliegenden Wäldern sehr deutlich sichtbar, auf den Wiesen aber nur mehr bei genauer Beobachtung zu erkennen.

In der Nähe des Stadels am „Gmös“, einem Torflager von etwa zehn Joch Fläche, kann man sie wieder deutlich erkennen.

Etwa 15 Minuten von Gmös stößt der von uns eingeschlagene Weg auf die „Bodengasse“, einem Geländeeinschnitt, durch den sich ein alter Salzbeförderungsweg hinzog. Sobald der Weg etwas ansteigt, steht rechts vom Wege das Feichtinger-Maurer-Häufel, links ist ein kleiner Wald, der „Bodl im Bodenwald“, voll von Hochäckern, die in der Richtung von Norden nach Süden angelegt sind und in deren einen Furche der Weg läuft. Die Furchen der Hochäcker sind hier tiefer eingeschnitten als im Birtling-Holz, verlaufen parallel zueinander und an den tiefst gelegenen Punkten werden sie von einer tiefen Quersfurche begrenzt. Bergwärts läßt sich ihr Verlauf nur bis zur Grenze des Waldes verfolgen; offenbar gingen sie weiter, sind jedoch durch Acker- und Wiesenkulturen zerstört.

Nach Durchschreitung von Hilzing erreicht man im Osten das noch jetzt außergewöhnlich große Pannholz, ein zusammenhängender Wald von etwa 150 Joch Grundfläche. Sobald die „Bodengasse“ nach Osten in den nördlichen Teil des Pannholzes eintritt, sind linker Hand des Weges wieder zahlreiche schmale Hochäcker. Nach etwa 450 Meter sinkt der Waldgrund südlich vom Wege, die Hochäcker linker Hand hören auf und erscheinen rechts vom Wege wieder zahlreich, schmal und breit 100 und mehr Meter sich hinziehend, auf einer Strecke von etwa 450 Metern Länge, bis der Weg die Hochäckerkulturen durchfährt und vom Walde ins Freie tritt, wo man bei Falkenohren die alte Straße Gmunden—Kremsmünster erreicht.

Verfolgen wir die alte Straße von Gmunden nach Kremsmünster nach Süden gegen Kirchham hin, so können wir in allen Wäldern westlich von dieser Straße, also rechter Hand, insbesondere deutlich im Lodringer- und Gaggenberger-Holz und westlich vom eisernen Gattern wieder Hochäcker feststellen. Von Gmös bis zur Kremsmünster Straße, auf einer Bodenfläche von mehr als 22 Hektar, sind Hochäckerkulturen nachzuweisen.

Die Landbewohner halten diese Geländeformation für Schanzgräben und Wälle aus der Schweden- und Franzosenzeit (auch die Bauernkriege werden genannt). Für die Erklärung, es handle sich um alte Ackerkulturen, sind sie durchaus nicht zu haben. Diese Ansicht soll hier vermerkt werden als Fingerzeig für Hochäckerforscher, nach welchen Dingen man bei der Landbevölkerung zu fragen hat, um gegebenenfalls das Vorhandensein von Hochäckern zu erkunden.<sup>1</sup>

In der Umgebung von Gallneukirchen hat Oberlehrer Paul Löffler erfolgreich auf das Vorhandensein von vielen Bodendenkmalen aufmerksam gemacht, unter welchen sich auch eine Reihe von Hochäckern vorfindet. Bis Ende September 1918 wurden von ihm folgende Hochäcker angezeigt:

1. Etwa 350 Schritte südwestlich vom Viereckshügel im Ragelsberger-Holze zeigen sich westlich von der Straße mehrere im Sinne der Gehängeschraffen ziehende Furchen und Höhenrücken, die parallel zur Straße verlaufen und auch auf der anderen Seite derselben noch andeutungsweise konstatiert werden können. Es sind Hochäcker, die im östlichen Teile durch die Feldkultur und in der Mitte durch den Bau der Straße zerstört wurden. Der ganze heute noch nachweisbare Komplex ist etwa 40 Schritte breit und 60 bis 70 Schritte lang.

2. Gleich unterhalb des Viereckshügels im Pfarrholze, westlich von Hettmannsdorf, schließen sich anfänglich undeutliche Spuren von Hochäckern an, die dann den Abhang hinunter zu, besonders dort, wo sich im Walde unweit nördlich vom Sonnleithner-Bauer die alte Straße von Gallneukirchen nach Freistadt und die Trasse der alten Pferdebahn kreuzen, sehr deutlich und ausgeprägt, stellenweise sogar typisch

<sup>1</sup> Die Hochäckerforschung berührt sich hier mit der Sagenforschung.



werden. Gesamtbreite stark wechselnd, stellenweise bis 50 Schritte, gesamte Länge des Komplexes etwa 150 Schritte. Terrain ziemlich stark geneigt.

3. Etwa 50 Schritte südöstlich vom Biederhügel, im sogenannten Mühlschloß, auf einer Waldparzelle des Rittenschöber (Oberlangwieser-Anwesen, Gemeinde Engerwitzdorf), am Hange gegen die Straße zu, finden sich ausgezeichnet erhaltene Hochäckerfurchen. Sie verlaufen im Sinne der Gehängeschrägen. Im oberen Teil der Hochäcker sind mehrere feuchte Stellen. Breitenausdehnung des Komplexes etwa 30 Schritte, Längenausdehnung 50 Schritte, wobei undeutliche Furchen noch in dem Gestrüpp des ebenen Terrains zwischen Straße und Hang anzutreffen sind.

4. Knapp vor der Straßengabel, südöstlich von Unter-Josefstal, westlich der Straße, sind deutlich ausgeprägte, tiefe und breite Hochäckerfurchen, die sehr breite Hochbeete begrenzen. Etwa zehn Schritte östlich der Straße ebenfalls deutliche Hochäcker Spuren.

5. Etwa 150 Schritte vom Biederhügel im Doppler-Holze sind gut ausgeprägte Hochäcker Spuren.

6. Westlich der Straße, die von Niederzirkling nach Gaisbach führt, hart an ihr, bei Kilometer 14, beginnen sehr gut ausgeprägte und typische Hochäcker, welche stellenweise ausgezeichnet erhalten sind. In diesem Hochäckerbezirk, der eine Fläche von mehr als einem Joch bedeckt, finden sich auch zwei Biederhügel und alte Grenzen, die offensichtlich mit der Hochäckeranlage zusammenhängen.

7. Gegenüber diesem Komplex, östlich der Straße, finden sich ebenfalls ausgedehnte Hochäckerbeete.

8. Im sogenannten Burgholz (Ortsgemeinde Ried, politischer Bezirk Berg) sind deutliche Hochäckerfurchen festgestellt, welche durch verschiedene Zwischenglieder sich mit einigen früher besprochenen Hochäckerkomplexen als zusammengehörig erweisen.

Mit dieser Aufzählung der bis jetzt bekannten Hochäcker in Oberösterreich ist aber das tatsächliche Vorhandensein derselben noch lange nicht erschöpft und es würde sehr wünschenswert sein, wenn Neuaufdeckungen immer gleich in den „Heimatgauen“ veröffentlicht würden.



## Taufkirchen an der Pram.<sup>1</sup>

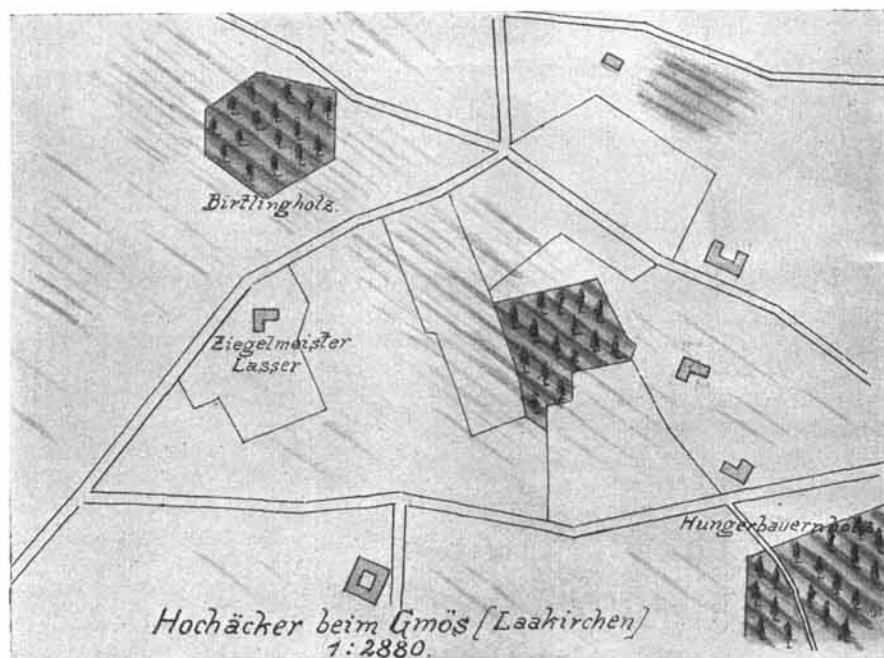
Ein Bild seiner geschichtlichen Entwicklung.

Von Kooperator Franz Reuner (Neufkirchen am Walb).

### I.

Ort, wo heute die Pram ihre ruhigen Wellen zieht, brandete vor Jahrtausenden das Tertiärmeer. Haifischzähne und Muscheln, die hier und dort gefunden werden, erinnern an diese erdgeschichtliche Tatsache. Viele hundert Jahre mag es gebraucht haben, bis trockenes Land an die Stelle der weiten Wasserfläche trat, die sich zwischen den Alpen und dem böhmischen Massiv, welches in dem Granitsporn bei Allerding seinen letzten Ausläufer besitzt, staut. Die Bildung desselben wurde hauptsächlich bewirkt durch eine Hebung des Meeresbodens. Ablagerungen von Mergel (Schlier) aus dem Granit- und Gneisgebirge im Norden und von Gerölle aus den Alpen halfen dann das Meer endgültig zudecken. So entstand ungefähr die Pramlandschaft.<sup>2</sup>

Die Mutter Erde hat treu die Spuren der Völker behütet, die über unseren Boden hinweggeschritten sind. In Igling (Gemeinde Taufkirchen) wurde ein Steinbeil, in Grub (Gemeinde St. Florian) ein Steinmeißel und in Waging (Engelbotseder, Gemeinde Diersbach) eine bronzene Flachhant gefunden.<sup>3</sup> Vielleicht gehören diese Steinzeitfunde dem ältesten Volke, das unser Heimatland bewohnt, den Illyrern an.<sup>4</sup> Den Funden aus der Steinzeit reihen sich solche aus der Bronzezeit an. Schon



Lage der Hochäcker bei Laakirchen.



Hochäcker im Wald.

Zu Seite 73 ff. und 202.